

# Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger — Brühler Stadtanzeiger — Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 10 Pfg. Kleinanzeigen 50 Pfg. — Beilagen pro Tag 15 Pfg. — Bei langfristiger Werbung oder Kontingent in jeder Hinsicht billiger. — Platzverträge unverbindlich.

Amtsblatt der Stadt Brühl

Postfachkonto Köln 12742 — Fernsprecher 2108

Bezugspreis: Durch den Posten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 RM. einchl. Trägerlohn. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Erlagsansprüche.

Beilagen: Der Familienfreund \* Sport \* Aus der Welt der Frau \* Der praktische Landwirt \* Der Erzähler \* Der Mittelstand \* Sonntagsfreude \* Rundfunk

Nr. 118

Dienstag, 24. Mai 1932

35. Jahrgang

## Die Außenpolitik der Radikalsozialisten

II Paris, 23. Mai. In der „Republique“ beschäftigt sich der radikalsozialistische Politiker Pfeiffer mit der Außenpolitik seiner Partei. Er betont, die Politik der früheren Regierungsmehrheit habe Frankreich in die Vereinigung geführt, und jede Möglichkeit einer Verständigung mit Deutschland, Italien und Sowjetrußland von vornherein ausgeschlossen. Die Sicherheit des Landes verlange, daß Frankreich aus dieser Isolierung herauskomme und nicht nur die Unterstützung derjenigen Staaten finde, die es finanziell unterstütze. Die Politik des Entgegenkommens und der europäischen Solidarität, die die Radikalsozialistische Partei verfolgen müsse, schließt, die Festigkeit und Entschlossenheit nicht aus; sie verurteilt jedoch gewisse Methoden, die unter dem Deckmantel der Konsolidierung des Friedens die Gefahr eines Krieges heraufbeschwören. Die Partei müsse sich einem europäischen Wettstreit widersetzen, sich aber gegen jede Abwertung auszusprechen, die nicht allgemein und kontrolliert sei. Es sei notwendig, zu einer Begrenzung der militärischen Kräfte zu gelangen, doch fordere es die Sorge um die französische Sicherheit, daß sich die französische Politik einer vollständigen Abrüstung widersetze. Es sei notwendig, ein neues europäisches Gleichgewicht herzustellen. Deutschland würde jedoch einen schweren Irrtum begehen, wenn es aus der Gegnerschaft der Radikalsozialisten gegenüber dem Militärbündnis mit Polen eine Ermüdung für etwaige machtpolitische Lösungen schöpfen wollte. Deutschland und Polen litten unter einer wahren Kriegsschizophrenie, für die augenscheinlich beide Seiten die gleiche Verantwortung trügen. Nur der Völkerbund könne diese Gefahren beseitigen. Gewisse Völker seien abgeneigt, den Status quo anzuerkennen. Herriot und mit ihm die ganze radikalsozialistische Partei siehe auf dem Standpunkt, daß Frankreich sich jeder allgemeinen Revision und jeder einseitigen Revision der Verträge energisch widersetzen müsse. Gewisse Abkommen könnten ausnahmsweise im Interesse des Friedens abgeändert werden, jedoch unter der Bedingung, daß das auf dem Wege über den Völkerbund geschehe. Der Artikel 19 des Völkerbundspaktes, der die Einstimmigkeit voraussetze, müsse nach den Worten Herriot's einer Revision unterworfen werden. Während die wichtigsten deutsch-französischen Streitfragen in Lausanne und Genf gelöst werden müßten, sei es notwendig, die französisch-italienischen Mißverständnisse durch direkte Verhandlungen zu beseitigen.

## Was wird in Preußen?

### Die Zusammensetzung der Ausschüsse im Preussischen Landtag

II Berlin, 23. Mai. Der Aelterntestrat des Preussischen Landtages wird nach der ersten Vollziehung des Landtages am Dienstagmittag voraussichtlich auch die Zusammensetzung der Landtagsausschüsse festlegen. Nach den Berechnungen des Landtagsbüros, die die Grundlage für die Beschlüsse des Aelterntests bilden dürfte, setzt sich der einzige Ausschuß des Landtags, mit 15 Mitgliedern, der Rechnungsausschuß aus 6 Nationalsozialisten, drei Sozialdemokraten, drei Zentrumsmitgliedern, zwei Kommunisten und einem Deutschnationalen zusammen. Die 24gliedrigen Ausschüsse des Landtages, die Ausschüsse für das Rechts- und Vergewaltigungs- und der Aelterntestrat werden sich zusammensetzen aus acht Nationalsozialisten, fünf Sozialdemokraten, drei Zentrumsmitgliedern, drei Kommunisten und zwei Deutschnationalen. Die übrigen Ausschüsse des Landtages zählen sämtlich 20 Mitglieder. In ihnen werden die Nationalsozialisten mit 11, die Sozialdemokraten mit sieben, das Zentrum mit fünf, die Kommunisten mit vier und die Deutschnationalen mit zwei Mitgliedern vertreten sein.

Die Deutsche Volkspartei, die Deutsche Staatspartei, die Christlich-Sozialen und die Hanroveraner sind, da sie keine Fraktionsstärke besitzen, in keinem Ausschuß vertreten.

Die Nationalsozialisten werden voraussichtlich in sieben Ausschüssen den Vorsitz erhalten, und zwar im Hauptauschuß, im Landwirtschaftsausschuß, im Gemeindeforschungsausschuß, im Ein- und Verkaufsausschuß und in den Ausschüssen für Leibesübungen, das Vergewaltigungs- und für Rechnungsprüfung. Die Sozialdemokraten werden in vier Ausschüssen den Vorsitz erhalten, nämlich im Bevölkerungsausschuß, im Unterrichtsausschuß, im Verkehrsausschuß und im Wohnungsausschuß. Das Zentrum wird in drei Ausschüssen den Vorsitz führen, und zwar im Geschäftsausschuß, im Verfassungsausschuß und im Ausschuß für das landwirtschaftliche Zielwesen. Die Kommunisten werden zwei Ausschüßvorsitzende stellen, nämlich für den Handelsausschuß und für den Beamtenausschuß. Die Deutschnationalen werden im Rechtsausschuß den Vorsitz führen. Der Aelterntestrat ist, wie gesagt, an diese Berechnungen nicht gebunden, doch wird mit wesentlichen Veränderungen kaum zu rechnen sein.

### Die Haltung der Kommunisten im Preussischen Landtag

II Berlin, 23. Mai. Der Fraktionsführer der Kommunisten im Preussischen Landtag, Abgeordneter Koenen, äußert sich in der „Welt am Abend“ über die voraussichtliche Haltung der Kommunisten bei der Wahl des Landtagspräsidiums und zu dem Antrag auf Wiederherstellung der alten Geschäftsordnung u. a. wie folgt: Wir werden, getreu der Losung: „Klasse gegen Klasse“ den Kandidaten der Bourgeoisie unsere roten Arbeiterkandidaten entgegenstellen. Ausschließlich vom proletarischen Klasseninteresse erfüllt, haben wir nur die eine Absicht, die Regierungsbildung zu erschweren, bestehende Meinungsverschiedenheiten zu verschärfen und die Schaffung einer gefestigten konzentrierten Regierungsgewalt möglichst mit Hilfe von Massenaktionen zu durchkreuzen. Wir werden stets dagegen kämpfen haben und kämpfen, daß die kommunistischen Wählermassen durch eine Parteikombination der Weimarer Koalition ausgenutzt werden, so werden wir auch alle Zwangsmaßnahmen treffen, um den Wachtakt des Hitlerfaschismus eine Uebernahme der Regierung durch die Nazi-Terrororganisation der Bourgeoisie zu verhindern, das heißt die Weimarer Koalitionsbrüder möchten sich trotz aller Schreiberlei gerne auf geschäftsmäßigem Wege von den Nazis „vergevaltigen“ lassen. Das werden wir ihnen mit keiner Abstimmung oder Wahl erleichtern.

### Verbot von Versammlungen und Umzügen unter freiem Himmel in Preußen

II Berlin, 23. Mai. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, ist in der „Preussischen Gesetzsammlung“ Nummer 28 (Seite 191) eine Anordnung des Ministers des Innern veröffentlicht, wodurch seine Anordnung über Ausnahmen von dem Verbot von Versammlungen und Umzügen unter freiem Himmel vom 13. April ds. Js. aufgehoben wird. Von dem Inkrafttreten dieser Anordnung an gelten für Versammlungen und Umzüge unter freiem Himmel ausschließlich die Vorschriften der Anordnung vom 31. Oktober 1931 und des Rundlasses vom gleichen Tage, das heißt es sind auf Grund des Artikels 123 Absatz 2 der Reichsverfassung Versammlungen und Umzüge unter freiem Himmel wegen unmittelbarer Gefahr für die öffentliche Sicherheit im Freistaat Preußen bis auf weiteres verboten. Für völlig unpolitische Versammlungen und Umzüge unter freiem Himmel können die Regierungspräsidenten, in Berlin der Polizeipräsident, auf mindestens drei Tage vorher, gestellte schriftliche Anträge Ausnahmen zulassen.

### Die Kabinettsberatungen

II Berlin, 23. Mai. Das Reichskabinett nahm am Montag seine Beratungen über die endgültige Formulierung der neuen Notverordnung wieder auf. Es ist damit zu rechnen, daß die Kabinettsberatungen sich auch noch über den größten Teil der Woche erstrecken werden. Da der Reichspräsident erst am Sonntag den 29. Mai wieder in Berlin weilen wird, kann vorher der vor der Veröffentlichung der Notverordnung vorgelegene Vortrag Brünings bei Hindenburg nicht stattfinden. Die Bekanntgabe der Notverordnung dürfte sich daher bis Anfang nächster Woche hinauszögern. Bis dahin dürften ebenfalls auch alle Fragen einer Kabinetts Ergänzung zurückgestellt sein.

Mit großem Interesse sieht man allgemein dem Zutritt des neuen Preussischen Landtags am Dienstag entgegen. Der Landtag wird zunächst einmal seine Geschäftsführung zu wählen haben. Da jedoch keinerlei Verhandlungen zwischen den Fraktionen darüber stattgefunden haben, wie das Präsidium des Landtags besetzt werden soll, hält man es in unterrichteten Kreisen für möglich, daß diese Woche auch in Preußen noch keine Klärung der politischen Lage bringt.

### Die Ernennung des Erzbischofs von Freiburg (Breisgau)

II Rom, 23. Mai. Der „Osservatore“ gibt die durch den Papst vollzogene Ernennung des Bischofs von Meißen, Mgr. Konrad Groeber zum Erzbischof von Freiburg (Breisgau) bekannt.

## Do X in Southampton

II London, 23. Mai. Das deutsche Riesenschiff Do X traf am Montagabend an der englischen Südküste ein und ging um 19.20 Uhr, nachdem es eine Runde über Southampton geflogen hatte, glatt an der Reede der Flugschiffstation Calshot bei Southampton nieder. Das Flugzeug beendete damit die dritte Streife seines Ozeanfluges. Das englische Luftfahrtministerium hatte die Haltemannschaften zur Verfügung gestellt, die neben einer großen Menschenmenge die Ankunft des Ozeanriesen seit 17 Uhr erwarteten. Auch der nötige Betriebsstoff für die Weiterfahrt nach Deutschland wird vom Luftfahrtministerium geliefert.

## Borah gegen Hoover

II Washington, 23. Mai. Senator Borah erklärte Pressevertretern, daß er im nächsten Monat weder an dem republikanischen Parteitag in Chicago noch an den anschließenden Veranstaltungen der Republikanischen Partei teilnehmen werde. Diese Erklärung hat in politischen Kreisen großes Aufsehen hervorgerufen. Die Beziehungen zwischen Borah und Hoover waren in den letzten Monaten ausgesprochen kühl. Borah besuchte das Weiße Haus sehr selten. Er macht kein Hehl aus der Enttäuschung, die Hoover ihm angeblich bereitet hat.

## Der Bierantrag auch vom Repräsentantenhaus abgelehnt

II Washington, 23. Mai. Der Antrag auf Genehmigung der Herstellung und des Ausschanks von leichtem Bier mit einem Alkoholgehalt von 2,75 v. H. ist nunmehr auch vom Repräsentantenhaus abgelehnt worden. Die Ablehnung erfolgte mit 228 gegen 169 Stimmen.

## Die österreichische Regierung bereitet Moratoriumsverordnung vor

II Wien, 23. Mai. Nach Mitteilung des Präsidents des Nationalrates, Kiessböck und des Ministerpräsidenten im Finanzministerium, Raggi, fand am Montagmittag unter dem Vorsitz des Bundeskanzlers eine Ministerbesprechung statt. In einer amtlichen Mitteilung hierüber heißt es: „Da die erwartete Einigung der Mächte in Genf für eine Aktion für Oesterreich möglicherweise länger dauern kann, als dies für Oesterreich tragbar ist, bereitet die Bundesregierung nunmehr eine Verordnung vor, um für den Fall der Devisenperre für Auslandschulden die nötigen Maßnahmen für einen Schilling-Zinsendienst für die Auslandsschulden zu treffen.“

Der Ausdruck „Moratorium“ wird in dieser Verlautbarung sorgfältig vermieden. Nach dem dem Vizekanzler nahestehenden „Neuen Wiener Extrablatt“ dürfte die Maßnahme so gedacht sein, daß die fälligen Zahlungen aus dem Schilling-Zinsendienst für die Auslandsschulden auf ein internationales Konto bei der Nationalbank erlegt werden, von dem die Zinsempfänger Abhebungen für Inlandszahlungen in Oesterreich machen können.

## Ein Hohenzollern-„Verzicht“

Großmütig verkündete der „Angriff“ Nr. 102 vom 20. Mai 1932, daß „P. August Wilhelm“ auf seine „Diäten“ zum „Besten der Hinterbliebenen der ermordeten SA- und SS-Kameraden, sowie für verwundete Parteigenossen“ verzichte und schreibt: „Welcher Parlamentarier einer anderen Partei hat bisher nur etwas Ähnliches getan?“

1. Ist bei keiner anderen Partei ein Abgeordneter, der von dem verarmten deutschen Volke so hohe Zuwendungen erhält, wie der frühere Hohenzollernprinz Anni.

2. Warten die Erwerbslosen immer noch auf die ihnen von der Reichstagsfraktion der NSDAP versprochenen Diäten.

3. Muß das kleine Braunschweig auch heute noch für einen sich ewig auf Wahlkreisen befindenden Regierungsrat Hitler ein Gehalt bezahlen, und zwar für eine Stelle, die eigens für diesen Parteibuchbeamten erst geschaffen wurde.

4. Hatte auch nur Hitler „braune Landstrecke“.

## Die Sinnlosigkeit der Genfer Abrüstungsverhandlungen

### Keine Einigung über die Bestimmung des Angriffscharakters der Schiffe

II Genf, 23. Mai. Die völlige Ergebnislosigkeit und Sinnlosigkeit der Verhandlungen der technischen Ausschüsse zeigt sich deutlich in einer Entscheidung des Heeresausschusses, mit der die Beratungen über die Bestimmung des Angriffscharakters für die Geschütze abgeschlossen wurden. Die Entscheidung stellt lediglich fest, daß man sich über die Bestimmung der Geschütze, die als Angriffswaffen angesehen sind, nicht geeinigt hat. Die Entscheidung enthält lediglich eine Aufstellung der verschiedenen Typen und bringt zum Ausdruck, daß eine Reihe von Staaten unter der Führung von Frankreich jeder Bestimmung der Angriffswaffen und jeder Feststellung der Geschütze mit Angriffswaffen ausweichen. Es ist dagegen versucht worden, den Angriffscharakter der Geschütze möglichst hoch festzusetzen, sodaß man fast die gesamte schwere Artillerie nicht als Angriffswaffe, sondern als Verteidigungsmittel bezeichnet.

Die deutsche Abordnung hat gemeinsam mit den übrigen abgerüsteten Staaten, der Türkei und Sowjetrußland mit großem Nachdruck darauf gedrungen, entsprechend dem Versailler Vertrag den Angriffscharakter der gesamten schweren Artillerie festzulegen, ist jedoch mit ihrer Auffassung nicht durchgekommen. Eine andere Staatsgruppe: England, Italien, Holland, Schweden und eine Reihe kleinerer Staaten versuchten, eine Mittelstellung zu finden.

### Frankreich hintertreibt die Bestimmung der Flugzeugbomben

II Genf, 23. Mai. Im Luftfahrt-Ausschuß der Abrüstungskonferenz ist die von Deutschland geforderte Bestimmung aller Abwurfmittel aus der Luft als reine Angriffswaffe auf französischen Antrag hin mit 18 gegen 10 Stimmen abgelehnt worden.

Der Luftfahrt-Ausschuß setzte nach der hier üblichen Methode zwei Unterausschüsse für die Flugzeugmuttergeschütze und die Festlegung der einzelnen Flugzeugarten im Hinblick auf ihre militärische Wirksamkeit ein. Der Vertreter der deutschen Abordnung, Ministerialdirektor Brandenburg, der in die beiden Unterausschüsse hineingewählt wurde, lehnte die Teilnahme ab mit der Begründung, daß Deutschland die völlige Abschaffung der gesamten Militärflugfahrt fordere und daher Beratungen über die Angriffsfähigkeit einzelner Luftfahrzeugarten für vollständig überflüssig halte.

Den deutschen Vertretern in einzelnen technischen Ausschüssen ist gegenwärtig die Möglichkeit geboten, immer wieder die grundsätzliche Forderung auf Gleichberechtigung Deutschlands in den Vordergrund zu rücken, und die Entwaffnungsbestimmungen des Versailler Vertrages als die entscheidenden Richtlinien für die Behandlung der Abrüstungsfrage zu erklären. Die französische Abordnung ist hierdurch gezwungen worden, sich gegen diese Angriffe zu verteidigen und zum Versailler Vertrag Stellung zu nehmen. In vielen Fällen hat Frankreich allein gestanden.

## Beschränkte Kinderrentsendung 1932

Der Reichsarbeitsminister hat, wie die Wohlfahrtskassenzeitung mitteilt, in einem Schreiben an den Verein „Landaufenthalt für Stadtkinder“ darauf hingewiesen, daß Reichsmittel für die Kinderrentsendung im Jahre 1932 vornehmlich nicht mehr in dem bisherigen Umfang zur Verfügung stehen werden. Der Reichshaushalt für das Jahr 1932 dürfte gegenüber den Vorjahren einen wesentlichen gestiegenen Anstieg für die Kinderrentsendung aufweisen und die Zweckbestimmung für die Verwendung der Mittel auf die eigentliche Kinderrentsendung beschränken. Wenn auch dieser Begriff ohne Eingehrigkeit ausgelegt werden soll, so werden doch Maßnahmen der bloßen Erhaltungsfürsorge für Kinder, wie sie bisher aus dem Reichsmitteln in erheblichem Umfang durchgeführt worden sind, im neuen Haushaltsjahre nicht mehr aus Reichsmitteln gefördert werden können. Der Reichsarbeitsminister hat den Verein „Landaufenthalt für Stadtkinder“ als Reichszentrale für die Kinderrentsendung auf Grund dieser Sachlage gebeten, sich wegen der Auswahl der Anstalten für die Durchführung der Hilfsfürsorge zugunsten hilfsbedürftiger Kinder mit den Spitzenverbänden der öffentlichen und freien Wohlfahrtsverbände in Verbindung zu setzen, um ein größeres Planmäßigkeit in der Belegung der Anstalten und Heime zu erreichen.

## Noch weitere Zunahme der Wohlfahrtsarbeitslosen in Preußen

Während die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung und Familienfürsorge infolge der saisonmäßigen Entlassung des Arbeitsmarktes zurückgegangen ist, hat sich die Zahl der von den Gemeinden betreuten Wohlfahrtsarbeitslosen im April noch weiter erhöht. Wie der Amtliche Preussische Pressebericht mitteilt, sind nach der Erhebung des Preussischen Statistischen Landesamtes vom 30. April 1932 in Preußen 1 464 358 vom Arbeitsamt anerkannte Wohlfahrtsarbeitslose (einschließlich der am Stichtag noch schwebenden Anerkennungsfälle) bei den Bezirksfürsorgeverbänden gezählt worden gegenüber 1 414 590 Ende März. Somit ergibt sich auch im April wieder eine Zunahme um 49 768 Wohlfahrtsarbeitslose oder 3,5 v. H., doch ist die Steigerung nur noch annähernd halb so stark gewesen wie in den Vormonaten (März 85 206, Februar 89 079, Januar 105 110); immerhin beläuft sie sich auf das Dreifache des Zuwachses im Vergleichsmonat des Vorjahres (16 178). Wegen den 30. April 1931 ist die Wohlfahrtsarbeitslosen-Zahl um 744 176 oder 103,3 v. H. höher. Auf 1000 Einwohner entfallen im Staatsdurchschnitt jetzt 37,8 Wohlfahrtsarbeitslose. 57 086 Wohlfahrtsarbeitslose haben in Fürsorge- oder Notstandsarbeit gefaßt. Durch den Saisoninfluss ist im April der Zugang an Wohlfahrtsarbeitslosen in den Landkreisen (+2,8 v. H.), im Gegensatz zu der Bewegung im vorhergehenden Halbjahr, verhältnismäßig etwas geringer gewesen als in den Stadtkreisen (+3,9 v. H.).

## Die Notlage der Kreisangehörigen Gemeinden

Für etwa 150 Millionen Mark unbezahlte Rechnungen liegen heute schon bei den deutschen Stadtkassen. Welche Auswirkungen, Zahlungsstörungen bei den Gemeinden sie auf die Wirtschaft haben müssen, liegt angesichts dieser Zahl auf der Hand. Die Not der Städte ist zum Teil so groß, daß Stützungsvermögen und für ganz andere Zwecke angesammelte Fonds in Anspruch genommen werden müssen, um überhaupt noch einigermaßen einen geordneten Kassenbetrieb aufrecht zu erhalten. In einer besonders schwierigen Lage befinden sich die Kreisangehörigen Gemeinden, denen zwar die Steuerumlagen schon durch den Rückgang der Steuerumlagen nicht entlastet werden, weil bei dem nun einmal herrschenden Finanzsystem der Druck immer an den nächst Schwächeren weitergegeben wird. Das Reich jankiert seinen Haushalt, indem es die Zuweisungen an die Länder kürzt, die Länder kürzen die Zuweisungen an die Gemeinden, die Gemeinden, soweit sie kreisangehörig sind, müssen dem Druck der Kreisumlagen standhalten, soweit sie nicht kreisangehörig sind, müssen sie, etwa durch das Anziehen der Bürgersteuerverträge, versuchen, so es, was es wolle, ihre Liquidität aufrecht zu erhalten. Ein solches System geht wohl eine Zeit lang, aber mal muß die Drückbarkeit der Gemeinden nachlassen. Die Interessen des Reiches liegen, das muß anerkannt werden, natürlich auch darin, nicht mit einem unausgeglichenen Haushalt in schwere außenpolitische Reparationsverhandlungen zu gehen. Diese Verhandlungen sind vorerst nicht zu erwarten. Es wird der gemeinsamen Anstrengung der Beteiligten bedürfen, um für dieses kritische Vierteljahr April-Juni eine billige Lösung zu finden, die den Interessen des Reiches gleichermaßen gerecht wird, wie denen der Gemeinden. Es darf unter keinen Umständen dazu kommen, daß Städte in größerem Umfang etwa den Zinsendienst und sonstige laufende Verpflichtungen einstellen, was dem Ansehen Deutschlands und der Kreditfähigkeit der Gemeinden weiter schwersten Abbruch tun würde.

## Wir stehen vor Lausanne

Von unserem außenpolitischen Mitarbeiter:  
Die Wölfe wollen nicht mehr warten und werden nicht mehr warten, so sagte Reichsfinanzminister Dr. Brüning in richtiger Erkenntnis der weltpolitischen Lage, in seiner Rede vor dem Berliner Verband der Auswärtigen Presse. Was uns nottut, so erklärte er weiter, ist nicht eine Multiplikation der Konferenzen, sondern die beschleunigte und die ganze Tat.

Noch lagert ein Dunkel über Lausanne. Nur der Termin der Konferenz, der allgemeine Rahmen der Aussprache sind bekannt. Wir wissen auch nicht, ob die Vorbereitungen zur endgültigen Lösung der schwerwiegenden Probleme der Lausanner Konferenz ausreichend sein können, welche im Verlauf der Genfer Ministerbesprechungen im April getroffen worden sind. Sie sollten fortgesetzt werden. Aber hier scheitern wieder, wie in allen früheren Fällen, die Franzosen eine Fortsetzung der Staatsmännergespräche zu fürchten, während in Wirklichkeit die Ungleichheit der innerpolitischen Lage in Frankreich der Grund sein dürfte.

Die französische Presse ist ohnehin sichtlich nervös, je näher wir uns vor der Lausanner Entscheidung gestellt sehen. Kein Wunder! Denn an die Adresse Frankreichs richtete sich ganz besonders die Frage des Reichsfinanzministers: „Sieht man nicht, daß aus den Gräbern verrotteter Völkerverträge dämonische Geister der Verneinung und Zerstörung entweichen?“ Und es ist Frankreich, das zu antworten hat, an dessen Haltung es liegen wird, von dessen Entscheidungen es in erster Linie abhängt, ob Lausanne der Welt den Frieden oder den Zusammenbruch, die Katastrophe bringen wird.

Es ist möglich, daß zu Anfang Juni die Staatsmänner der Weltmächte, welche vor allem an der Lösung der Reparations- und Schuldenfragen interessiert sind, die Vorgespräche noch einmal aufnehmen, um eine vorläufige Verständigung über die politischen Probleme zu finden, welche besonders mit der Abrüstungsfrage zusammenhängen, um den Boden für eine sachliche Aussprache auf der Lausanner Konferenz vorzubereiten.

Der kommende Mann Frankreichs für Lausanne dürfte Herriot werden. Zwei Seelen wohnen noch in seiner Brust. Einmal vertritt er das intransigente Frankreich, das hart an den Zwangsökonomien festhält, Realitäten nur dann anerkennt, wenn sie mit politischem Gewinn für Frankreich verbunden sind. Dann wieder sehen wir bei ihm einige schwache Ansätze für eine vernunftpolitische Einstellung, die Tatsachen der Rechnung tragen will, aber vorläufig auch wieder nur soweit, als dadurch die eigenen Interessen Frankreichs eine Verstärkung erfahren können.

In Lausanne kann und wird es aber kein Ausweichen, kein Denken, keine Kompromisse geben. Die Politiker haben sich dort nach der wirtschaftlichen Entwicklung und ihren für alle Länder gleich gefährlichen Folgen zu richten. Dort wird die Tat gefordert, so wie sie Reichsfinanzminister Dr. Brüning deutlich genug aufzeigte.

Den Weg, den die Lausanner Konferenz als Ziel gehen kann, will sie einen Erfolg und ein Zukunftsziel erreichen, wies der Bericht der Baseler Sachverständigen, der eine wertvolle Ergänzung durch den Jahresbericht der Internationalen Zahlungsbank in Basel erfahren hat. Wenn heute die Gefahren schon so gesteigert wurden, daß Zusammenbrüche in der ganzen Welt nahezu unvermeidlich erscheinen, dann liegt es daran, daß die verantwortlichen Politiker der Gläubigermächte inentschlossen blieben, es aus innerpolitischen Rücksichten bislang abzulehnen, die Reparationsfrage energisch anzupacken, jene Warnung zu befolgen, die im Dezember die Sachverständigen an die Politiker richteten, als sie sagten, daß, wenn neues Unheil verhindert werden soll, ohne Verzug „die Anpassung aller zwischenstaatlichen Schulden (Reparationen und andere Kriegsschulden) an die gegenwärtige zerrüttete Lage der Welt stattfinden muß.“ Seitdem sind fünf Monate verstrichen, ein Zeitverlust ist eingetreten, der sich wirtschaftlich ungeheuerlich rächte. Es ist nun einmal so, daß sich die wirtschaftliche Entwicklung — und in diesem Falle nach der gefährlichen Seite — mit der zunehmenden Wirtschaftsschrumpfung niemals nach einem politischen Terminaleinbruch richtet. Die Zahlen der Wirtschaft aus allen Ländern bieten dafür den drastischen Beweis. Währungsinstabilität, Zusammenbruch, andere insanken gekommen, die wirtschaftlichen Zahlungsbilanzen sind erschüttert, Katastrophen von gewaltigen Ausmaßen sind eingetreten.

Wenn jetzt die Politiker in Lausanne zusammenkommen, dann finden sie eine verschärfte Situation gegenüber dem Dezember vorigen Jahres vor, eine Situation, für die eine Rettung nur dann überhaupt noch gefunden werden kann, wenn man dem Vabieren ein Ende macht, die ganze Tat schafft.

Wir sind uns klar darüber, daß die bevorstehende Lausanner Entscheidung sehr stark nach der politischen Seite hin von der Haltung der Vereinigten Staaten beeinflusst werden kann und wird. An diese beinahe sichere Möglichkeit klammert sich deshalb auch Frankreich und sucht darin einen Vorwand für sein Ausweichen vor der Verantwortung, eine endgültige Lösung herbeizuführen. Deshalb allein wird der gefährliche Gedanke, der von Deutschland nicht nur aus eigenen Interessen, sondern im Interesse der gesamteuropäischen, ja der Weltwirtschaft abgelehnt werden muß, gerade jetzt wieder in die Vordebatte hineingestellt, eine Moratoriumsverlängerung als Zwischenlösung einzuschalten, bis die Vereinigten Staaten nach der Präsidentenwahl sich wieder an der Arbeit beteiligen werden.

Auch in Amerika selbst scheint man sich mit solchen Plänen abzugeben. Denn sonst wäre es nicht verständlich, daß jetzt ein Finanzsachverständiger der amerikanischen Regierung erklärte, daß die europäischen Länder vornehmlich ein sechsmonatiges Schuldemoratorium erklären würden, und daß im November oder im Dezember eine Schuldenregelungskonferenz stattfinden werde.

In, haben wir denn überhaupt noch Zeit bis zum November oder Dezember, um zu dieser Entscheidung zu kommen, so fragen wir. Die Wirtschaft kann diesen Zustand einfach nicht mehr ertragen, ein Moratorium aber würde die Unsicherheit nur noch erhöhen, die Krisen verschärfen. Die Handelspolitik bleibt tot. Das Elend schreitet weiter. Also muß es in Lausanne schon zu einer Lösung kommen, die die Befriedigung garantiert, den Wirtschaftskreis und damit auch den politischen Frieden sichert. Und diese Lösung wiederum kann nur heißen: Streichung, und zwar bedingungslose Streichung der Reparationen.

## Das Neuelle in Sürze

Der Haushaltsausfluß des Reichstages trat gestern zu einer Aussprache über die Notverordnungspolitik zusammen, wobei von Seiten der Opposition grundsätzlich den Notverordnungen des Kabinetts der Kampf angelegt wurde.

Infolge der Ungültigkeitserklärung der Landtagswahlen ist der heftige Haushalt durch Notverordnung in Kraft gesetzt worden.

Der französische Finanzsachverständige Professor Nitti hat sich auf Wunsch der französischen Regierung nach Wien begeben, um die finanzielle Lage Österreichs zu studieren.

Der kommende französische Ministerpräsident Herriot erklärte gegenüber einem Pressevertreter über sein außenpolitisches Programm, daß er auf keinen Rechtsanspruch Frankreichs verzichte und von Deutschland die Anerkennung des französischen Rechtes auf Tributzahlungen verlangen werde.

Das neue belgische Kabinett ist nunmehr fertig. Ministerpräsident und Finanzminister ist Kintin, Außenminister Symans. Der neue Kriegsminister Croquerit als ein Anhänger des französisch-belgischen Militärabkommens.

Durch ein Großfeuer im Hamburger Freihafen sind insgesamt 30 000 Kilogramm Zelloid vernichtet worden.

Der chinesische Vertreter hat dem Generalsekretär mitgeteilt, daß China gegen die Verwendung der aus Shanghai zurückgezogenen Truppen in der Mandchurien protestiert.

General Schirolawa, der seinerzeit beim Attentat in Shanghai schwer verwundet wurde, ist seinen Verletzungen erlegen.

## Gipfel der Gemeinheit.

W. Biederich: Als ein Schmiedemeister aus Gelsch bei Biederich von Wantum mit dem Fahrrad heimkehrte, wurde er von einem Auto angefahren. Um Weiterungen aus dem Wege zu gehen schleppten die Insassen des Autos den schwerverletzten Mann in ein nahe Feld. Erst am anderen Tage fand ein Polizeibeamter das Fahrrad des Ueberfahrenen auf der Straße. Er ging der Spur nach und fand den Schwerverletzten im Feld liegend noch lebend vor, doch starb er bald darauf. Die Polizei jagdet eifrig nach den roten Autofahrern.

## Anständige Winterquartierung im Wochenendhaus.

W. Kettwig: Die „Kettwiger Zeitung“ erzählt: „Mit der Verwandtschaft zieht M. zum erstenmal in diesem Jahr zu seinem Wochenendhaus. Als er die Tür zu dem Häuschen öffnet, bleibt er zunächst erschrocken stehen. Der Tisch ist für vier Personen gedeckt, in einer Baise stehen blühende Zweige und auf der Tischplatte liegt ein Zettel: „Wir hatten Sie schon etwas früher erwartet, deshalb haben wir die Gartenarbeiten zu Ihrer Erholung Ihnen überlassen. Im Haus werden Sie nichts zu tun haben. Es ist alles in bester Ordnung. Der Ofen raucht etwas. Verleben Sie den Sommer recht wohl. Hoffentlich finden wir im November das Haus in dem Zustand wie wir es verlassen haben. P. M. zwei Obdachlose, die Ihnen für das schöne Winterquartier dankbar sind.“

## Der dreifache Mord im Grenzwald vor Gericht.

W. Noermond: Vor dem hiesigen Gericht beginnt am 31. Mai der Prozeß gegen den Jagdaufseher van de C. aus Postholt und dessen Sohn, die beschuldigt werden, in der Nacht zum 28. November 1931 bei Putbroek drei junge Leute aus dieser Gemeinde, darunter zwei Brüder mit Vorbedacht erschossen zu haben. Die Leichen hatten die Täter im Grenzwald verscharrt, wo sie einige Tage später gefunden wurden. Diese Vorgänge hatten seinerzeit unter der Grenzbevölkerung große Aufregung hervorgerufen, umso mehr, als kurz vorher ein junger Mann, dessen Leiche ebenfalls später im Grenzwald gefunden wurde, auf rätselhafte Weise verschwunden war. Zu der Verhandlung sind neben den Sachverständigen 35 Zeugen geladen. In diesem Zusammenhang sei noch erwähnt, daß dieser Tage auf dem Friedhof in Putbroek unter großer Beteiligung der Bevölkerung ein Denkmal für die drei jungen Leute eingeweiht wurde. Vom Friedhof begab sich die Menge mit der Geistlichkeit nach der Mordstelle, wo in allerhöchster Zeit ein Kreuzberg mit einer Baldrianengruppe errichtet werden soll.

## Bücherschau.

St. Albertus Magnus. Von Professor Leo Samberger. Das Bild (Kupferstichdruck) erscheint eben im Verlag „Ars sacra“ Joseph Müller, München 13, in zwei Größen: als Heiligenbildchen (Preis für 100 Stück Mark 3,15, und als Wandbild (Format 16,5 mal 25 cm) zu 27 Pfennig das Stück. Verlag „Ars sacra“ Joseph Müller, München 13, Friedrichstraße 18.

Gesunder Schlaf, ruhiges Herz, starke Nerven . . . dazu verhilft Kaffee Hag.

## Nachrichten aus Westdeutschland.

### Verheerender Brand in der Wahner Heide

Vorher Heidebrandprobe.  
In der Wahner Heide entstand, vermutlich durch Unvorsichtigkeit von Spaziergängern, ein Großfeuer. Beamte und Arbeiter der Forstverwaltung hatten kurz vorher im Verein mit mehreren Feuerwehren auf der Heide große Heideflächen zur Neukultivierung und zugleich zur Belehrung der Feuerwehrmannschaften bei Waldbränden in Brand gesetzt, als plötzlich aus der entgegengesetzten Richtung eine riesige Wolke aufzuckte.  
In wenigen Augenblicken wuchs das Feuer, durch den Wind begünstigt, an. Es gelang den Feuerwehrenten und den Angestellten der Forstverwaltung nach angestrengtester Arbeit, ein Uebertreten der Flammen auf die Waldbestände zu verhindern. Erst nach Stunden war die größte Gefahr beiseite. Dem Feuer fielen

über 1000 Morgen Heideboden, neuzeltliche Kulturen und Gärten zum Opfer. Sehr groß ist der Schaden, den das Feuer unter dem Waldbestand angerichtet hat. In Scharen fielen dem verheerenden Element, Hasen, Ferkelwild und junge Rehe zum Opfer.

### Deutsches Theater am Rhein

Rein Scheitern des Projekts.  
Seit einigen Tagen gehen Gerüchte, daß das Projekt eines Deutschen Theaters am Rhein fallen gelassen sei. Wie auf Anstige bei dem angeblich in Urlaub weilenden Kölner Oberbürgermeister mitgeteilt wird, sind alle Nachrichten, die von einem Scheitern des Projektes sprechen, unzutreffend. In den Verhandlungen sei gegenwärtig mit Rücksicht auf den plötzlichen Tod von Frau

Dumont eine gewisse Pause eingetreten, sie würden jedoch in etwa einer Woche fortgesetzt.

### Die Kölner Sommerausstellung zieht.

Bis jetzt 50 000 Besucher.  
W. Köln: Für die Vollständigkeit der diesjährigen Kölner Sommerausstellung „Der Schutz von Eigentum und Leben“ sprechen ihre Besucherzahlen. Seit der Eröffnung (Sonntag vor Pfingsten) zählten die Drehtreize nahezu 50 000 Personen. Auch der Anteil der Ausländer an diesem Besuch war beachtlich. In den Pfingsttagen waren sehr viele Holländer in Autobussen zur Kölner Ausstellung gekommen. Ein vollbesetzter Sonderzug aus Belgien — nach dem Krieg das erste Mal — brachte eine große Reisegesellschaft mit 850 Teilnehmern nach Köln. Zwei weitere belgische Sonderzüge sind für den nächsten Sonntag angemeldet.

### Rückfichtsloser Kraftfahrer überfährt Polizeibeamten.

W. Köln: In der Nacht zum Sonntag wollte an der Ecke Dürener Straße-Klosterstraße ein Polizeibeamter ein ohne Licht fahrendes Personenauto anhalten. Der Wagenführer führte sich nicht im geringsten um die Halteaufforderung des Beamten, sondern fuhr in beschleunigtem Tempo weiter. Der Polizeibeamte konnte nicht mehr rechtzeitig zur Seite springen und wurde von dem Auto überfahren. Er trug schwere Verletzungen davon und mußte sofort dem Krankenhaus zugeführt werden. Leider konnte der rückfichtslose Kraftfahrer entkommen. Die Polizei hat alle Debel in Bewegung gesetzt, um den gewissenlosen Burlesken zu fassen.



war der große Zweikampf zwischen Taracciola auf Alfa-Romeo und dem Berliner von Brauchitsch mit einem Mercedes-Stromlinienvagen. Unser Bild zeigt den Moment, in dem von Brauchitsch

in einer Kurve nach rundenlangem Duell an Carracciola vorbeigeht und sich dadurch den Sieg sichert.

den voräs und loder und die bei seiner Zersetzung entstehende Kohlensäure wirkt lösend auf die Mineralien des Bodens. Nur da wird das Liegenlassen des Stalldüngers zweckmäßig sein, wo reichlich Stalldünger erzeugt wird und eine rasche chemische, d. h. ernährende Wirkung erzielt werden soll. Auch dann, wenn man auf die physikalischen Wirkuna des Stalldüngers verzichten kann.

Leider erforderte das Rennen auch ein Todesopfer: der junge tschechische Fahrer Fürst Georg Christian von Lobkowitz (im Ausschnitt) geriet mit seinem Wagen bereits in der ersten Runde

ins Schleudern, überschlug sich und stürzte eine etwa vier Meter tiefe Böschung hinab. Der Fahrer wurde neben seinem vollkommen zertrümmerten Wagen tot aufgefunden.

**W. R. 100.** Ein Verein will sich in das Vereins-Register eintragen lassen. Was ist erforderlich und welche Vorteile hat er davon? — Zur Eintragung in das Vereinsregister muß der Vorstand die Anmeldung besorgen und dieser Meldung die Satzung in Urchrift und Abschrift und eine Abschrift der Urkunden über die Bestellung des Vorstandes beifügen. Die Satzung sollen mindestens sieben Mitglieder unterzeichnen. Sie muß auch die Angabe des Tages der Errichtung enthalten. Ein in das Vereins-Register eingetragener Verein erlangt „Rechtsfähigkeit“, kann also Eigentum und Rechte erwerben, vor Gericht klagen und verklagt werden, Verträge abschließen und sonstige Rechtsverbindlichkeiten einheben. Auf Vereine, die im

**J. P.** Sie können entweder ein *privates* oder ein öffentliches Testament errichten. Ersteres bedarf zu seiner Gültigkeit nicht der Zuziehung eines Notars. Es muß lediglich vom Erblasser unter Angabe des Ortes und Tages eigenhändig geschrieben und unterschrieben sein. — Da die Hypothek öffentlichlich langfristigt ist, kommt eine Zinsenkung von 7 auf 6 Prozent in Frage.

Verantwortlich: Peter B e c h e r, Brühl.  
Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung“  
Buchdruckerei B. Becker GmbH, Brühl.

1. iad. Abzugeben geg.  
Belohnung i. d. Geld

# Katholizismus und kapitalistische Wirtschaft

Von einem besonderen Mitarbeiter:

Favag — Nordwolle — Schulteis-Pagenhofer — Jvar Kreuger — diese Namen bedeuten Stappen fortwährender Erschütterung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Der Zusammenbruch des auf Schwindel und Betrug aufgebauten Kreugerkonzerns hat auch bei denen, die es weit ablehnen, mit einer sozialistischen Wirtschaftsauffassung auch nur zu sympathisieren, die Überzeugung befestigt, daß die kapitalistische Wirtschaft jedenfalls in gewissen konkreten Formen einer Neuordnung zu weichen hat. Damit ergeben sich Aufbaumöglichkeiten von weittragender Bedeutung.

An ihrer Lösung sollten vor allem die Anteil nehmen, die sich bereits in der Vergangenheit gegenüber einer bestimmten kapitalistischen Entwicklung kritisch, wenn nicht ablehnend verhalten haben, die deutschen Katholiken. Ueber ihr Schicksal und ihre Wirtschaftsauffassung in der Zeit eines in neuem Geiste sich gestaltenden Kapitalismus unterrichtet in ausgezeichnetem und eingehender Darstellung ein vom katholischen Akademikerverband Deutschlands herausgegebenes Buch von Professor Wilhelm Scherer und Dr. Franz Müller: „Der deutsche Katholizismus im Zeitalter des Kapitalismus“ (Verlag: Literar. Institut Haas und Grabherr in Augsburg).

Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß Kapitalismus und Unternehmertum in Deutschland ganz überwiegend protestantischen Charakter haben. Der katholische Bevölkerungsanteil wuchs vor allem im Ackerbau und Kleingewerbe. Die hierdurch bedingte wirtschaftliche Überlegenheit des Protestantismus wird noch wesentlich dadurch verstärkt, daß die Katholiken weit über ihren Anteil an der Bevölkerung hinaus aus ihren Angehörigen die mit der Entwicklung des Kapitalismus entfallende proletarisierte Arbeiterschaft gestellt haben. Statistische Erhebungen haben ergeben, daß sie an der wachsenden Zahl der wirtschaftlich Unselbständigen auch weiterhin in stärkerem Maße beteiligt sind als ihrem prozentualen Bevölkerungsanteil entspricht.

Diese unterschiedliche Entwicklung ist vor allem darauf zurückzuführen, daß die Angehörigen der verschiedenen Konfessionen sich auf territorialstaatlicher Grundlage gruppiert haben. Die politische Struktur der geistlichen Fürstentümer, ihr geringer Umfang und der Mangel an stehenden Heeren brachte es mit sich, daß sie sich gegen die merkantilistisch-kapitalistische Wirtschaftsreform der protestantischen Staaten, vor allem Preußens, stark abhüllten.

Ergänzt kann die verschiedene wirtschaftliche Entwicklung beider Bevölkerungsgruppen jedoch nur erklärt werden, wenn man die Unterschiede in der wirtschaftlichen Ethik berücksichtigt. Aus der Gesinnung, daß der Erwerb irdischer Güter nicht der letzte Zweck menschlichen Daseins ist, sondern nur ein sozialer Dienst um höhere Zwecke willen, erklärt sich der von katholischen Führern lange Zeit mit Erbitterung geführte Kampf gegen den Kapitalismus.

Noch im Jahre 1869 erklärte der soziale Bischof, Wilhelm von Ketteler, in seinem der Fuldaer Bischofskonferenz erstatteten Gutachten, daß außer Zweifel ein gewisser Grad dieses (kapitalistischen) Systems mit der Würde des Menschen, geschweige denn des Christen, in offenem Widerspruch stehe und verdienende, aus dogmatischen Gründen verworfen zu werden. Aus dieser Gesinnung heraus hielt der soziale Katholizismus an der überlieferten berufständischen Ordnung fest. Dieses Festhalten an der traditionellen Wirtschaftsordnung erklärt es auch, daß Handwerk und Bauernstand, Stände, die W. S. Kiesel mit Recht den „Mächten der Beharrung“ zuzählt, in dem Gesellschaften Kolping und den Zentrumsführern Reichensperger und von Schorlemer-Mit ihre besten Fürsprecher fanden.

Es kann nicht das Ziel der kommenden Neuordnung sein, überlebte Wirtschaftsformen aus dem Grabe hervorzuholen. Es gilt vor allem, dem Gedanken zum Siege zu verhelfen, daß jeder sich so in die Gemeinschaft einzuordnen und so zu verhalten hat, wie die Rücksicht auf das Gemeinwohl es erfordert. Im Hinblick auf den Kampf des Katholizismus gegen den wachsenden Kapitalismus und seine Bedeutung für die wirtschaftliche Neuordnung verdienen folgende Ausführungen Prof. W. Scherer uneingeschränkte Zustimmung:

„Vielleicht wird hier sogar eine aus der geistlichen Entwicklung erwachene Aufgabe des heutigen Katholizismus sichtbar, die sich in ihrer ganzen Bedeutung erst künftigen Generationen entfallen wird. Mit der ihm eigenen und nie preisgegebenen Wertung der idealen Güter, mit seinem unzerstörbaren Sinn für die Bedeutung des Gewordenen und Gewachsenen, für Entwicklung und organisches Leben, für die Würde der Menschenpersönlichkeit und die Bedeutung der Gemeinschaft hat er die wertvollsten Bausteine für eine künftige, vom laienhaften Vorne des Kapitalismus befreite Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung durch eine Periode des Umsturzes und der Umwertung in die Gegenwart herübergerettet. Hier sind Mensch und Familie, eigenes Haus und eigener Herd, berufsmäßige Arbeit und berufständischer Aufbau der Wirtschaft, wenn auch vielleicht zeitweise etwas eng gedacht, als unerlässliche Grundpfeiler des Gesellschaftslebens hoch gewertet geblieben, auch als eine sich überhaltende Ummantelung, sie schon für immer gestürzt zu haben schien. Es mag nur daran erinnert werden, wie der katholische Gesellenverein auch in dem zweifelhafte im Großbetrieb stehenden jungen Handwerker stets das Streben nach künftiger Selbstständigkeit hochgehalten hat, wie vom gleichen Boden aus der Berufsstande selbst an die Arbeiterfrage der Großindustrie wieder herangebracht werden konnte. Ja Erscheinungen, wie etwa die kraftvolle Erneuerung des rheinisch-westfälischen Handwerks, legen den Gedanken nahe,

daß diese soziale Ideen auch gerade dort wieder am kräftigsten Wurzel zu fassen vermochten, wo ihnen der Katholizismus durch eine Jahrhunderte alte Tradition den Weg bereitet hatte.

So betrachtet, wäre dann auch die soziale Geschichte des katholischen Volksteils in Deutschland, die, mit dem Maßstabe des äußeren wirtschaftlichen Erfolges gemessen, mehr Bedrückendes als Erhebendes enthält, nicht ohne tieferen Sinn. Vielleicht war es ihm, als zu Beginn des kapitalistischen Zeitalters das Erbe der Welt aufs neue verteilt wurde, deshalb bestimmt, mit dem kleineren Lohse sich zu begnügen, damit er, vor allzuenger Verfristung in kapitalistische Gedanken und Interessen bewahrt, Herz und Hände sich frei erzielte zum Aufbau einer neuen Zeit.“

## Rußlands Kriegsrüstung

Durch die Schüsse in Tokio wurde das europäische Interesse wieder auf die sowjetrussischen Kriegsrüstungen gelenkt. Angesichts der noch keineswegs gebannten Kriegsgefahr im Fernen Osten sprechen die Zahlen über die Aufrüstung Russlands eine nur zu deutliche Sprache. Obwohl die sowjetrussischen Machthaber auch jetzt in Genf wieder ihre Friedensliebe betonten, hinderte sie das nicht, in all den vergangenen Jahren aufzurüsten.

Wir nehmen Bezug auf das amtlich zugegebene Rüstungsmaterial, während feststeht, daß das russische Kriegspotential sicher bei weitem größer ist, als es die offiziellen Rüstungsziffern vermuten lassen. In den deutschen kommunistischen Blättern sind Bilder über die militärischen Maiparaden in Moskau veröffentlicht worden, durch die es den Sowjetmachthabern nicht mehr möglich ist, ihre Kriegsbereitschaft zu verheimlichen. Russlands Luftarmee zählt heute schon über 1700 Flugzeuge. Das ist aber nur die sogenannte Friedensstärke. Russlands Heer wird in Bezug auf seine Kriegsstärke auf 6-7 Millionen Mann berechnet. Selbst die Frauen sind mobilisiert.

Man vermute es natürlich, so darzustellen, als wäre die Parade auf dem Roten Platz in Moskau nur eine Parade der Verteilung. Die Rote Armee stelle nichts anderes dar, als eine Stütze der Friedenspolitik der Sowjetunion. Eine merkwürdige Auslegung. Wenn wir die sowjetrussischen Berichte selbst zugrundelegen, dann wird uns gesagt, daß nicht allein die Infanterie in machtvoller Stärke für jeden Fall bereit steht, sondern auch eine motorisierte Armee.

Die Tanks, große und kleine, ausgerüstet mit den neuesten technischen Errungenschaften, ratterten über dem Paradeplatz. Wir sahen Artillerie in allen nur erdenklichen Formationen, ausgerüstet mit Geschützen vom kleinsten bis zum größten Kaliber, wir erfuhrten, daß eine ebenso starke Infanterie auf Motoren zur Verfügung steht, daß diese Waffengattungen ergänzt werden durch eine starke Kavallerie.

Bei der Parade marschierten Divisionen über Division auf mit den modernsten Waffen ausgerüstet. Sie sprachen schon von den Frauen. Sie sind aber nicht allein für den Sanitäts-

dienst vorgesehen, sondern geradezu für den Angriff. Und was noch schlimmer ist, den aktiven Truppen der Sowjetarmee schlossen sich an die Truppen der Jungen und Alljüngsten. Und sie wieder werden geführt von Offizieren, Feldwebeln und Unteroffizieren der aktiven Armee. Das kann man nicht als Sportparade darstellen, wie es die Sowjetpresse gerne tat mit Unterstützung der kommunistischen Zeitungen in Deutschland. Das sind wirklich keine Kinderspiele mehr.

Rußland von heute zeigt uns ein Volk in Waffen. Alles ist vorbereitet für den Ernstfall, nichts ist vergessen, was die Ausrüstung vervollkommen könnte. Ein warnendes Signal für die Mächte des Westens. Ob man es hören und verstehen wird in jenen Gremien, welche über die Völker der Welt zu Rate sitzen?

## Das innere Gesicht des Katholikentages

Der diesjährige Katholikentag, der vom 31. 8. bis 5. 9. in Offen stattfindet, wird sich mit den brennendsten Fragen der Entwicklung der Menschheit auseinandersetzen. Die überraschenden technischen Fortschritte haben unsere äußere Kultur einer ständigen Wandlung und Umwälzung unterworfen und damit auch das Wirtschaftsleben grundlegend umgestaltet. In der modernen Großstadt kommt diese Entwicklung deutlich sichtbar zum Ausdruck; in ihren Kiefernfabriken, ihren Hochhäusern, ihrem Rekordverkehr, aber auch in ihren Mietskasernen, ihren Glendöckern und ihrer Kriminalität. Ein solcher äußerer Rahmen muß auch den inneren Menschen umgestalten und ihn die alten Kulturwerte im neuen Lichte sehen lassen. Unter dem Generalthema

„Christus in der Großstadt“ will daher der Essener Katholikentag diese Kulturwende aufzeigen und dartun, wie sich der katholische Gedanke mit den Dingen dieser modernen Welt abfindet. Dabei muß die Einstellung zum Dasein grundsätzlich positiv sein, die neue Kultur muß als Ganzes bejaht werden. So wird die Essener Versammlung ein Wendepunkt in der Geschichte der Katholikentage werden und in der Programmentwicklung richtungweisend sein für ein Jahrzehnt: katholischer Arbeit. Aus dieser Haltung heraus soll der Kampf gegen die Gottlosigkeit nicht weiter mit Negationen, sondern mit den positiven Werten eines wirklichkeitsnahen Glaubens geführt werden. In neun großen Versammlungen werden neun hervorragende Redner zu diesen Problemen sprechen. Die Nähe Gottes soll auch in der Großstadt, in ihrer technischen Entwicklung, in ihrer gesellschaftlichen Schichtung, in ihrem geistigen Leben und in ihrem tiefen Leid spürbar bleiben und führen zu einer Gesundung des Großstadtvolkes.

Bei Hautjucken Räte Pickeln Sonnenbrand Wundlaufen hilft „Penaten-Creme“

## Gesundheit durch Seereisen

Dr. med. F. Jofeph, Hamburg, äußert sich über dieses Thema folgendermaßen:

Über Seereisen und ihre Wirkung auf den Menschen ist die Öffentlichkeit im allgemeinen wenig unterrichtet, obwohl wir durch die wissenschaftliche Forschung sowie durch die reichen Erfahrungen der Schiffszurück und der sehr häufig Seereisen unternehmenden Seebärte alle wünschenswerten Klarheit über die günstigen Einwirkungen der Seereise auf Leib und Seele erlangt haben. Im Gegensatz zu den Küstenbädern, die nur bei von der See hereinwehenden Wind den vollen Vorteil der Meeresluft genießen, hat die Hochsee immer gleichmäßig warme, reine, staub- und feimfreie Meeresluft, die der Luft an Land gegenüber noch den weiteren Vorteil hat, keine jähigen Temperaturschwünge — Erklärungen finden ihre Folge! — zu erleiden. Dieser allgemeinen Tendenz zur gleichmäßigen Wärme entspricht auch der milde Übergang vom Tag zur Nacht auf dem Meere. Hochseereisen von mehreren Wochen sind daher die vollkommenste Seelustkur, die man sich denken kann. Schon 75 Kilometer vom Land beginnt ihre volle reine Wirkung, setzen jene überraschende Heilwirkungen bei Lungen-, Stoffwechsel-, Nervenkrankheiten und anderen Leiden ein, über die uns die Wissenschaft berichtet.

Die günstigen Wirkungen der Seereise kann man an fast allen wichtigen Stellen unseres physischen und psychischen Haushalts feststellen. Zu den wichtigsten Wirkungen gehört zweifellos die Bluterneuerung. Durch die Umstimmung der blutbildenden Organe und die auf See erfolgende intensive Sauerstoff- und Durchlüftung wird der Austausch zwischen dem Blut der Hautgebiete und dem des Körperinneren angeregt, so daß eine Vermehrung des Blutfarbstoffes stattfindet. Die Blutarmut wird erfolgreich und äußerst angenehm bekämpft!

Ferner hat man festgestellt, daß auch ein leicht geschwächtes Herz durch Seereisen günstig beeinflusst werden kann und daß außerdem die Abnahme

des beim Arteriosklerotiker gefürchteten Blutdrucks begünstigt wird.

Auch auf die Atmung übt das Hochseeklima einen guten Einfluß aus. Es läßt eine dauernde günstige Nachwirkung zurück und ist selbst bei gewöhnlichen Luftbädern in ständiger Verbrennungsprozesse im Körper über lange Zeit dauernd anzuregen.

Die stärkste Wirkung des Hochseeklimas aber zeigt sich in der günstigen Beeinflussung des Stoffwechsels. Stoffwechsel ist Leben, bedeutet Gesundheit. Mit dynamometrischen und ergographischen Messungen hat man bewiesen, daß Hochseeklima und Seebäder gemeinsam die Verbrennungsprozesse im Körper in günstigem Ausmaß steigern. Das ist für den Laien schon

darin erkennbar, daß sowohl bei Erwachsenen wie bei Kindern die Seelust den Appetit steigert. Gesunder Hunger während der Seereise ist sprichwörtlich. Besonders interessant ist in diesem Zusammenhang, daß Kinder, sich auf Schiffsreisen ausgezeichnet entwickeln. Wissenschaftliche Untersuchungen haben regelmäßig eine Vermehrung des Längenzuwachstums und des Gewichtes und eine Erweiterung des Brustumfangs ergeben, so daß man mit Recht von einem nachhaltigen Antrieb des kindlichen Körpers zu gesteigertem Knochen- und Muskelwachstum reden kann. Die Angst des Binnenländers, Kinder auf Seereisen mitzunehmen, ist also völlig unberechtigt.

Auf der Seereise erlebt man immer wieder die günstige Einwirkung auf Psyche und Nervensystem. Die Ruhigstellung des Gehirns ist für den Großstadtmennechen wohl das auffallendste Merkmal. Anstelle der Hast und des Lärmes der Großstadt hat er nichts um sich als die Weite des Meeres und die Unendlichkeit des Himmels, die ihn ganz zu sich selber kommen lassen und alle Unrast von ihm nehmen. Hand in Hand mit der Beruhigung der Psyche und der Nerven geht eine Steigerung des Lebensgefühls, das unter anderem einen gesteigerten Drang zur körperlichen Bewegung hervorruft. Er findet seine natürliche und gesundheitsfördernde

Auswirkung in den bekannten Spielen an Bord wie Tennis, Ping-Pong, Turnen usw.

Außer diesen zahlreichen günstigen Wirkungen der Seereise hat die Wissenschaft eine starke Beeinflussung der Reimbräun durch das Hochseeklima festgestellt — und zwar durchaus in funktionssteigerndem, also gesundheitsförderndem Sinne.

Zur physischen Beeinflussung des Menschen durch die Seereise ist übrigens noch nachzutragen, daß der beruhigende Einfluß des Meeres ausgeglichen ergänzt wird durch das Erlebnis fremder Küsten — der norwegischen Fjorde oder südländischen Häfen z. B. — ein Erlebnis, das sich zu harmonischem Einklang mit dem Erlebnis des Meeres bindet.

Therapeutisch am wirksamsten sind diejenigen Seereisen, die bei der Fahrt am längsten und häufigsten reinen Seewind haben. Die Schiffe, die für solche Reisen in Frage kommen, sind teils Spezialschiffe, wie z. B. der Erholungsreisen-Dampfer „Oceana“ der Hamburg-Amerika Linie, teils sind es große Routendampfer mit mehreren Beförderungsklassen, wie z. B. die Nordamerika-Schnelldampfer der Hapag, oder auch Dampfer und Motorschiffe, die für die Mitnahme einer kleineren Zahl von Passagieren mit nur einer Klasse eingerichtet sind, wie z. B. die deutschen Ostseeschiffe. Letztere werden besonders von solchen Reisenden gern benutzt, die sich weniger gesellschaftlichen Zwang als an Bord der großen Passagierdampfer üblich ist, auferlegen wollen.

Natürlich kann sich der gesundheitsfördernde Einfluß der Seereise nur dann voll auswirken, wenn das Schiff, das man wählt, in allem die nötigen Voraussetzungen bietet — nämlich vor allem schöne, behagliche Räume, aufmerksame Bedienung, gute Verpflegung und im gegebenen Falle auch Diät nach ärztlicher Vorschrift. Daß diese Voraussetzungen besonders auf den Schiffen deutscher Reedereien gegeben sind, dürfte allgemein bekannt sein. Weniger bekannt sind dagegen Einzelheiten über den ärztlichen Dienst an Bord der deutschen Schiffe. Er ist durch ein Gesetz geregelt, nach dem jedes Schiff auf

große Fahrt mit über 100 Personen einen Arzt an Bord haben muß. Die auf den größeren Schiffen angestellten Ärzte — es sind meist zwei — leisten den Reisenden, die während der Fahrt erkranken, unentgeltlich Beistand. Für die Heilmittel wird nichts berechnet.

Die Hamburg-Amerika Linie z. B. stellt ihre Ärzte erst nach zweijähriger Probezeit fest an und schickt sie planmäßig mindestens in zweijährigem Wechsel zur Fortbildung auf die größeren Universitäten. Dieser Austausch mit den in zwischen fahrenden Universitätsärzten kommt in vollem Maße den Fahrgästen zu Gute. Es versteht sich von selbst, daß den Schiffszurück modern eingerichtete Sprech- und Behandlungszimmer zur Verfügung stehen mit allen Einrichtungen, die man auf dem Festlande gewohnt ist.

Die reichhaltige Apotheke wird vom I. Arzt mit versorgt und regelmäßig behördlich im Heimathafen überprüft.

Jedes Schiff besitzt außer dem Arztraum ein vollkommen eingerichtetes Hospital mit Einrichtungen zur Vornahme dringlicher Operationen. Da die festangestellten Schiffszurück chirurgisch ausgebildet sein müssen, wird manchem Kranken, der früher durch Nichtoperieren auf hoher See schweren Schaden gelitten hätte, heute rechtzeitig und gut geholfen. Dem Arzt stehen Heilbediener und Schwestern zur Verfügung.

Es werden immer noch viel zu wenig Seereisen ärztlich verordnet. Man sollte als Arzt Patienten, die an nervösen Erschöpfungszuständen, Schlafstörungen usw. leiden, zu einer Seereise raten. Retonvalejzenken nach fast allen Erkrankungen machen sich auf diesen Reisen besonders gut heraus. Denn abgesehen von den zahlreichen anderen Vorteilen sind alle Seefahrten Reisen ohne Reisebeschwerden. Alle Sorgen um Fahrkarte, Gepäck, Unterkunft, Zuganschluß usw. fallen ebenso weg wie der ständige Hotelwechsel und aufreibende Bahnfahrten.

Seereisen sind — last not least — Auslandsreisen auf deutschen Schiffen, also Reisen auf deutschem Boden, bei denen das Geld der deutschen Wirtschaft erholt wird.

igen Bericht be-  
gegen den Jagd-  
schloß und dessen  
der Nacht zum  
drei junge Leute  
zwei Brüder mit  
die Leichen hat-  
verscharrt, wo sie  
werden. Diese Vor-  
grenzbevölkerung  
umfomehr, als  
umfomehr, als  
werden wurde, auf  
war. In der Ver-  
überständigen 35  
Zusammenhang sei  
auf dem Friedhof  
bewegung der Behöl-  
der jungen Leute  
hof begab sich die  
der Nordstraße,  
Hagberg mit einer  
soll.

Professor Leo Sam-  
trief) erscheint so-  
Friedrich Müller,  
als Heiligen-  
Markt 3.15, und  
mal 25 cm) zu  
„Als facra“ So-  
riedrichstraße 18.

# Amc Erzählung

Unterhaltungsbibliothek  
für die christliche Familie

## Indianer.

Von Universitäts-Professor Dr. Hans Driehs-Leipzig.

Andere Landschaft, andere Menschen und andere Vegetation — diese drei Dinge sind es, die ein Land für den fremden Besucher stets besonders anziehend und anregend machen. Und daneben noch, wenn sie vorhanden sind, die künstlerischen Bauten der fremden Menschen, mögen sie aus der Vergangenheit oder der Gegenwart stammen. Man denke nur an Ägypten mit seiner Wüste, seinen Palmen, seinen Arabern und Fellachen und mit seinen wundervollen Bauten aus alter und neuerer Zeit.

Alles das scheint nun in den nördlichen Staaten der amerikanischen Union zu fehlen. Die Landschaft ist sehr ähnlich der mitteleuropäischen, die Menschen dergleichen, und die Verschiedenheit in der Vegetation bemerkt nur der Botaniker, es sei denn im Herbst, wenn der prächtige, alle Nuancen des Rot darbietende amerikanische Farne Wechsel des Laubes einsetzt. Auch an die Wolfentragerei, die ja doch nur ein übereuropäisches Gebilde sind, hat man sich bald gewöhnt; man braucht nur ein paar mal etwa im achtzehnten Stock eines Hotels gewohnt zu haben.

Aber der Indianer! Ja — ich war mehrere Monate dort und hatte noch keinen gesehen. Im Süden, an der Santa-Fé-Bahn, da waren freilich einige; aber dort oben lebten nur wenige in abgelegenen Reservationen.

Und doch machen die Indianer auch dort das Land reizvoll und „exotisch“ — durch ihre Bauten.

Davon ist sehr wenig bei uns bekannt.

Man geht am Ufer eines der schönen Seen von Madison oder auf den Hügeln spazieren. Der Boden ringsum ist flach. Ein paar etwa um zwei Fuß erhöhte Bezirke der Bodensfläche sind zwar gelegentlich da, aber beim ersten Spaziergange beachtet man sie nicht. Dann macht man einmal, vielleicht um sich die schöne Landschaft ein wenig zu betrachten, zufällig an einer solchen Bodenhebung halt, der Blick fällt beim Umherschauen auch auf sie; und plötzlich bemerkt man: ja, das hat ja Form, das ist ja ein — Bogel!

In der Tat: es ist ein Vogel, ein ganz großer Vogel mit ausgebreiteten Schwingen, vielleicht über hundert Fuß breit und sechzig Fuß lang, oder noch größer. Und ein anderes Mal steht man vor einem — Wären.

Was sind denn das für seltsame Dinge? Man entdeckt bei näherem Zusehen ein unheimliches Bronzetäfelchen, von der Universität oder dem historischen Verein errichtet, das einem sagt, man stehe vor einem „Indian mound“, einem indianischen Hügel, und zwar sei dieses ein „Effigy mound“, ein Bilderhügel, woraus man dann schon von Anfang an schließen kann,

daß es auch wohl noch andere „Mounds“ geben müsse.

Der erste Anblick so eines Hügels ist in der Tat höchst überraschend und eindrucksvoll: Eschinspachpot, Unfas, Lederstrumpf, die guten Mohikaner und die bösen Heronen und Stour, unsere alten Freunde aus der Kinder- — ja nicht nur Kinderzeit —, sie alle werden in der Erinnerung lebendig. Wir sind mitten in ihrem Lande, trotz Wolfentragerei und „20th Century Limited Express“.

Der Direktor des vortrefflichen indianischen Museums hier, Prof. Brown, hat mir viel wertvolle Auskunft über alle „Mounds“ und über indianische Kunst überhaupt gegeben. Bloße Erbauungshügel sind diese Hügel, aber sie sind Kunst, Monumentalkunst, das einzige, was die nördlichen Indianer an Dingen, die nicht bloß Kunstgewerbe sind, geschaffen haben.

Wisconsin ist der an indianischen Hügeln reichste Staat der Union: birgt er doch in sich nicht weniger als 15 000! In Iowa, Illinois und Ohio sind auch noch einige von ihnen — in Ohio der größte von allen, der Schlangeuhügel. Ostlich der großen Seen fehlen sie, im Süden und Westen ebenfalls.

Man unterscheidet die Bilderhügel und die bloßen Tumuli von runder Form. Diese sind Grabstätten, Stelette und alles mögliche Totengerät hat man in ihnen gefunden; auch einzelne Menschenknochen mitten zwischen Tierknochen, woraus hervorgehen dürfte, daß unsere alten Freunde zum Teil — Kannibalen gewesen sind, freilich wohl in mythischer Absicht, nämlich um sich die „Kraft“ des besiegten Gegners einzusaugen.

Die Bilderhügel sind keine Grabstätten, sondern wahrlich fabelhafte Totengeräte, die man hat man irgend etwas unter ihnen gefunden. Sie stellen das Tier dar, das der Stamm als seinen Schutzgeist ansah, ja, mit dem er sich, in seltsamer Auffassung, identisch fühlte. Die Bilderhügel sind also Heiligtümer. Regierung und Universität schätzen sie sehr, teilweise leider zu spät, vor jeder Beschädigung.

Unter den üblichen Formen findet man am häufigsten den langen Stab, in seiner Bedeutung unbekannt, und fliegende Haubvögel, deren größter mit ausgebreiteten Schwingen über 600 Fuß breit und 120 Fuß lang ist. Ferner gibt es Gänse, Wären, Pumas, Füchse, Eidechsen, Schildkröten, Frösche und ganz selten auch — hier bei Madison nicht — Menschen. Die Deutung der Schildkröte und des Frosches appelliert freilich stark an die Phantasie; die Madison-Schildkröte hat 2 Schwänze.

Auch einige sogenannte Geisterfelsen stehen gelegentlich da. Die Sitte, seltsam

geformte Steine sichtbarlich aufzurichten, findet sich ja bei allen primitiven Völkern und hat sich in China sogar bis heute erhalten.

Dann gibt es Festungsanlagen, ja, gelegentlich sogar die Trümmerstätten deutlich erkennbarer ganzer Dörfer. Aber die haben keinen Kunstwert.

In der so geschaffenen Indianerstimmung las ich die Selbstdarstellung des Lebens des „Schwarzen Habicht“, des letzten großen indianischen Feindes der Amerikaner, in seiner Sprache Ma-ka-tai-me-She-Kia-Kia genannt.

Das ist ein seltsames Buch. Der Schwarze Habicht hat es als Staatsgefänger der Union im Jahre 1834 einem bedingten Dolmetscher diktiert; es ist im Jahre 1916 in unverändertem Abdruck neu aufgelegt unter dem Titel: „The Life of Black Hawk“ (Chicago). Auch über diesen Mann gibt es eine Literatur. Seltsam berührt es, Bilder von ihm aus den verschiedenen Phasen seines Lebens zu sehen: den Häuptling mit Federn auf dem Kopfe und Stäben am Gürtel, und dann — den alten Mann von 1832 in europäischer Lederkleidung, der im Aussehen stark an — Gladstone erinnert.

Recht wild ist es zugegangen in jenem großen Indianerkampf der dreißiger Jahre: Tomahawk und Stäbe spielten ihre Rolle — Flinten und Pistolen, den der alte Mann als Verderber seines Volkes haßt, freilich auch. Mit dem heutigen „trodenen“ Amerika würde er zufrieden sein. Gerade über das Universitätsgelände zog er bei seinem berühmten Rückzug; eine Tafel bezeichnet einen der Lagerorte. Endlich gab er sich, um sein Volk zu schonen, freiwillig in die Hände des Generals. Er wurde ritterlich behandelt, was vor dem Kriege freilich nicht immer der Fall gewesen war. Man zeigte ihm die damals schon bedeutendsten Städte des Westens, dem Präsidenten der Republik wurde er vorgestellt. Dann entließ man ihn auf Ehrenwort zu seinem Volke. Und ein Indianer hält sein Ehrenwort.

Primitive unbewußte Grausamkeit und hohes stilles Empfinden sind in dem seltsamen Buche des Indianerkrieges seltsam durcheinandergemischt. Ich schließe diese Skizze mit zwei Stellen aus ihm. Die erste ist nicht gerade sehr schmeichelhaft für die „Weißen“. Wir müssen über das, was gut und böse ist, nur auf Grund eines Maßstabes urteilen, und der scheint bei den Weißen ganz anders zu sein als bei uns. Die Weißen dürfen ihr ganzes Leben lang sündigen; wenn sie das nur in der Todesstunde bereuen, so ist alles gut. Bei uns ist das ganz anders: wir glauben, daß wir unser ganzes Leben lang das tun müssen, was wir als gut erkennen.

Und nun noch den schönen Schluß der Widmung, die der Besiegte an den Sieger, den General Atkinson, richtet: „Ich bin jetzt ein unbedeutendes Glied einer Nation, die früher achtungsvoll auf meine Stimme

## Unter einem blühenden Baum.

Es treiben Blütenblätter  
in einem lauen Wind,  
und unten in Gras und Blumen  
tauert ein Bettelkind.

Es sieht das Taumeln und Gleiten,  
tritt in die Wiese vor  
und höhlt die beiden Händchen  
und hebt sie hoch empor.

Komm, Blättchen, weiß und heiter,  
komm hier in meine Hand.  
So sieht es still und heischend  
dem Treiben zugewandt.

Und eines streift die Finger,  
— es ist schon grau und naß —  
und tänzelt wie alle die andern  
hinunter ins tiefe Gras.

Da läßt es die Hände sinken,  
sieht still und traurig zu.  
Das Kind unter dem blühenden Baume,  
bin ich es oder du?

Wilhelm Kahl.

hörte. Der Weg zum Ruhme ist rauh und viele düstere Stunden verdunkeln ihn. Möge der große Geist auf Ihrem Weg Licht werfen und mögen Sie nie jene Erniedrigung erfahren, die mir widerfahren ist. Das wünscht Ihnen einer, der jetzt in den Wäldern seiner Heimat lebt, aber einst so kühn und stolz war wie Sie selbst.“

Ja — die „Witben“!

## Frühlingsgarten.

Nun wird der Spaten wieder blank!  
Die braunen Schollen duften. Mäden  
Umtanzen zitternd meinen Hund.  
Wird mir die erste Aussaat glücken?

Das Spatenvolk lugt fest und frech  
Auf meine neuen Erbsenbeete.  
Der Starmatz flötet mutig-stolz  
Aus seinem Liebesalphabete.

Ein gelber Falter schaukelt schon  
Allein durch milde Sonnenstrahlen.  
Und selbst der alte Kater dort  
Freut sich zu diesen Lezsignalen.

Fritz Moebis.

## Fliegende Wolken, Segler der Lüfte.

Neue Einblicke in das Wesen der Wolken.  
— Anhäufungen äußerster feiner Wassertropfen. — Ein Einheitsstropfen für alle Größen. — Fallgeschwindigkeit nur ein Meter jede Stunde.

Von Hans Ernst Gehele.

Es ist eigentlich eine auffallende Erscheinung, daß, obgleich in unseren Breiten der größten Teil des Jahres hindurch Wolken am Himmel erscheinen, wir über das Wesen derselben eigentlich noch recht wenig wissen. Gewiß, es ist uns bekannt, daß sie aus kondensiertem Wasserdampf bestehen, also aus Wassertropfen kleinsten Ausmaßes. Aber welcher Art sind die Einzelteilchen, wie ist ihre Größe, sind sie elektrisch geladen, warum fallen sie, wenn sie schon aus Wasser bestehen, nicht dem Gesetz der Schwerkraft folgend zur Erde, sondern bleiben in der Höhe schweben? Alles das sind Fragen, auf welche die Wissenschaft erst seit kurzer Zeit eine Antwort zu geben vermag.

Einfachlich der Vereinerung unseres Wissens über das Wesen der Wolken verdanken wir sehr viel unserem Landsmann Köhler, der durch seine Untersuchungen in den skandinavischen Hochgebirgen in 1800 Meter Höhe wertvolle Aufschlüsse auf diesem Gebiet geliefert hat.

Die Erkenntnis, daß die wolkenbildenden Einzelteilchen aus Tropfen kondensierten Wasserdampf bestehen, ist übrigens auch

nach keineswegs sehr alt. Bis vor wenigen Jahrzehnten herrschte die Ansicht vor, man habe es mit luftgefüllten Wasserbläschen zu tun, also gewissermaßen mit winzigen kleinen Seifenblasen, wie die Kinder sie gern formen. Da man nämlich beobachtete, daß die Wolken teilchen in der Höhe schweben blieben, sagte man sich, es müsse sich um Bläschen handeln, da ja massive Wassertropfen — und seien sie auch noch so klein — vom Gesetz der Schwerkraft zur Erde hinabgezogen würden. Heute wissen wir aber allerdings, daß die Tröpfchen in der Tat fallen, wenn auch nur sehr langsam. Und zwar deshalb, weil die Luft ihnen einen recht beträchtlichen Widerstand entgegensetzt. Man hat die Fallgeschwindigkeit der hier in Betracht kommenden Wassertropfen mit etwa einem Meter in der Stunde berechnet. Selbst dieser geringe Fortschritt wird häufig wieder dadurch zunichte gemacht, daß aufsteigende Luftströmungen die Teilchen wieder in die Höhe entführen.

Ubrigens bestehen die Wolken keineswegs immer aus Wasser; nicht selten setzen sie sich auch aus ganz feinen Eisteilchen zusammen. Angesichts der niedrigen Temperaturen, die, wie wir wissen, in den höheren Luftschichten herrschen, ist das auch keineswegs verwunderlich. Viel eher sollte es uns überraschen, daß bei Temperaturen von 20 bis 30 Grad unter Null noch flüssiges Wasser auftritt. Immerhin kennen wir auch hier unten auf der Erde Wasser in flüssiger Form bei unter dem Gefrierpunkt liegenden Stützgraden. Denn bei sehr vor-

sichtiger Abkühlung gelingt es, ohne allzu große Schwierigkeiten, bis zu etwa zehn Grad unter Null den Gefriervorgang zu verhindern. Derartige Trägheitserscheinungen sind in der Natur keineswegs selten. Der uns im Vorjahre nur zu früh entrisene Forscher, Professor Wegener berichtet verschiedentlich von Eiswolken, die er in Grönland dicht über dem Erd- oder besser gesagt Eisboden wahrgenommen hat.

In unseren Breiten finden wir leider so gut wie nie Gelegenheit, derartige seltsame Erscheinungen zu beobachten. Es fehlen uns eben die dazu erforderlichen ungewöhnlich niedrigen Temperaturen, wie sie in Grönland vorherrschen. Wegener berichtet auch, daß einmal sogar sein Atem gefror, und zwar geschah dies unter Zuhilfenahme eines bestimmten, eigenartigen Geräusches. Daß Wasserdampf unmittelbar nach seinem Herausströmen an die Luft gefror, ist aus unseren Landstrichen nur in einem Falle bekannt geworden. Und zwar wurden in dem strengen Winter 1928/29 zu Utrecht in Holland Eiskristalle beobachtet, die beim Entwischen von Dampf aus dem Sicherheitsventil einer Lokomotive sich bildeten.

Was nun die Größe der die Wolken bildenden Wasserteilchen angeht, so treten darin sehr starke Abweichungen auf. Bestehen sie aus Eis, so schwankt ihre Größe zwischen einem Hundertstel und einigen tausendstel Millimeter. Handelt es sich dagegen um Wasser, so findet man Teilchen mit einem Durchmesser von einem zehntausendstel bis zu einem Millimeter. Letztere

kommen schon den Tropfen eines feinen Staubregens nahe. Bei der Größenbestimmung der Wassertropfen in einer Wolke stößt Köhler übrigens auf eine recht merkwürdige Erscheinung. Er fand nämlich, daß die Größen stark von einander abwichen, daß aber für bestimmte Abmessungen eine ausgesprochene Vorliebe zu bestehen schien. Die am häufigsten angetroffenen betragen stets das Zweifache, Vierfache, Sechsfache der eines „Mittelpunkts“, der seinerseits etwa ein siebentausendstel Millimeter groß war. Köhler zieht daraus wohl mit Recht den interessantesten Schluß, daß die Tröpfchen nicht dadurch größer werden, daß stets neuer Wasserdampf auf ihnen kondensiert, sondern daß sie es vorziehen, mit anderen Tröpfchen zu einer größeren Einheit zu verschmelzen. Natürlich darf man dies nicht allzu wörtlich nehmen; auch andere Größenklassen kommen vor, vor allem dann, wenn, wie bei einem Gewitter, die Konvergenz etwas überstürzt vor sich gegangen ist.

Noch eine andere interessante Beobachtung haben wir dem mehrfach genannten Forscher zu danken. Er stellte nämlich fest, daß die „Mittelpunkte“, gewissermaßen die Normalbausteine der Wolken, im Sommer eine andere Abmessung aufweisen als im Winter, wo sie zudem Salz aus der See aufnehmen. Sie stammen mithin von den vom Seesalz gelieferten Kondensationskernen. Die Tropfen von anderen Abmessungen dagegen enthalten kein Salz, müssen sich daher aus anderen Kondensationskernen gebildet haben.

Sinnprüche

Es ist auf Erden kein besser Gift.  
Denn wer seiner Zunge ein Meister ist.  
Wird wissen und weis sein.  
Nicht antworten auf alle Fragen.  
Nur antworten auf alle Fragen.  
Was du borgen, besuche bar.  
Lass einen jeden sein, wer er ist.  
So bleibst du auch wohl, wer du bist.

Die mit Verachtung auf den Feind nur blicken,  
Sie werden einst zur Flucht vor ihm sich schicken.  
Aus dem Berichten.

Kurzgeschichten

Die überflutete Stadt.

Der dänische Vater Carl Hagen hat dreißig Jahre hindurch immer wieder den Versuch gemacht, seine Bilder in die Charlottenborg-Ausstellung zu bringen, die alljährlich eine Zusammenstellung der besten Kunst Danemarks bringt. Aber Carl Hagen wurde von der besten Kunst Danemarks bring. In diesem Jahre jedoch die Bilder Carl Hagens zurückgewiesen. In diesem Jahre jedoch, ein Motiv zu wählen, das ihm vielleicht Einlass zu den Salons verschaffen könnte, in denen die größten der dänischen Kunst vereint werden. Er malte also ein Bild von dem kleinen Prinzen Olaf, dem Sohne der Prinzessin Helena und des Prinzen Harald. Aber auch dieses Bild wurde von der unerbittlichen Jury zurückgeschickt. Doch kurz danach kam ganz unerwartet ein Schreiben des Prinzen Harald, der höflich, aber energisch verlangte, daß das Bild

Wer lacht mit?

Silminahme. Alles Haupt ausgedrückt. Was plötzlich der jugendliche „Held“ brüllte: „Um Gotteswillen, ich kann doch nicht vom 4. Stock aus dem Fenster springen, da breche ich mir ja Hals und Beine!“

„Halten Sie den Rucksack nicht auf“, antwortet ihm der Regisseur, „und springen Sie unten, im nächsten Akt kommen Sie ja doch nicht mehr vor!“

Früh sucht eine Wohnung: „Das Heim ist wirklich sehr hübsch, ich freute mich nur, es wird im Winter fürchterlich kalt sein!“  
Wirt: „Aber bedenken Sie doch, wie lange sich dann die Lebensmittel frischhalten, wenn Sie mal für ein paar Monate eingeschrieben sind.“

Der Lehrer hatte versucht, den Begriff Bürgerkrieg Harzuma“  
den. — „Wie nennt man es, wenn Deutsche gegen Deutsche kämpfen?“ fragte er. — Und Willi sagte prompt: „Reichsstaatswehr, Herr Lehrer.“

Frage der kleine Erich: „Bati, was sind das für Drähte längs der Landstraße?“ — „Das ist für die Telegraphie.“ — „Bati! Und warum sind auf der anderen Seite der Landstraße keine Drähte?“ — „Das wird für die drahtlose Telegraphie sein, damit Bati!“

Dame: „Ich glaube, auf meinem Porträt ist das Haar etwas zu dunkel!“ — Vater: „Wollen Sie es ändern, gnädige Frau, oder soll ich es?“

Reduktion.

„Sagen Sie mal, Eber“, fragte die Hausfrau ängstlich beim Abfertigen der Gäste, „wo ist denn eigentlich unser kleiner Peter hingelommen?“ „Ich weiß es auch nicht“, erwiderte das Mädchen. „Seit wir den Teppich zusammengepackt haben, habe ich ihn nicht mehr gesehen.“

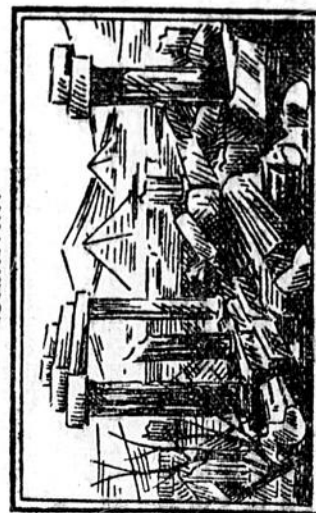
seines kleinen Sohnes auf der Ausstellung einen Ehrenplatz bekommen sollte. Nach den Aussagen der Charlottenborg-Ausstellung ist aber eine solche Auszeichnung von königlicher Seite bindend, und es blieb nichts weiter übrig, als das Bild aufzuhängen. Die Jury lächelte sich aber in ihren Reden tief getränkt, und hat kein Minimum Beachtung gegen diese Bestimmung der Ausstellung eingelegt. Der Vater selbst ist der Meinung, daß sein Bild besser ist als die meisten anderen ausgestellten Gemälde, und er glaubt überhaupt, daß es nicht aus künstlerischen Gründen zurückgewiesen wurde, sondern, daß die Jury eine feindliche Ungerechtigkeit tat war. Das letzte Wort wird jetzt wohl das Publikum zu sprechen haben, das für oder gegen Hagen Stellung nehmen kann. Jedenfalls hat er seinen Kollegen gezeigt, wie man es anfangen muß, trotz einer feindlichen Jury den Weg zur Deutlichkeit zu finden.

Napoleons letzte Rechtschreibung.

Im Britischen Museum wurde ein undatiertes Autogramm Napoleons gefunden, das eine Denkschrift über die Verteidigung Korsikas darstellt. Es wird im nächsten Heft des „Archivio storico di Corsica“ im Nachhinein veröffentlicht werden. Das Dokument trägt die Überschrift: „Bemerkungen über Verteidigungsanlagen, die bestimmt sind, die Zukunft zum Wohl von Frankreich auf Korsika zu sperren“. Bemerkenswert ist die Ausarbeitung schon deshalb, weil sie einen Einblick in die Ortographie Napoleons zu einer Zeit gestattet, in der er bei der handschriftlichen Ausarbeitung noch auf sich selbst angewiesen war und nicht die Mithilfe seiner Sekretäre zur Verfügung hatte. Neben die schwierige Arbeit oblag, die kaum leichten Randbemerkungen zu entziffern und auszuwerten. Die Rechtschreibung Napoleons hält sich an keine Regel. Die Entzifferung des Dokuments wird überdies dadurch erschwert, daß Napoleon keine Trennungen kannte, sondern die Worte fortlaufend hintereinander schrieb.

Rätsellehre

Recherch.



Wo ist der Verfasser dieser rätselhaften Tempelruinen?

Rätsel.

Rein 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, sagt der Student zu seinem Schmeider:  
Der aber sagte: „Künnen Sie nicht, Sie haben eben 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9 gelernt!“

Entzifferung des rätselhaften Doppelquadrates.

|   |   |   |   |
|---|---|---|---|
| W | A | N | D |
| A | M | O | R |
| N | O | T | E |
| D | R | E | S |
| D | A | M | E |
| E | M | M | I |
| N | E | I | D |



Das unheimliche Haus

Roman von Max von Weissenthurn

10 (Nachdruck verboten).

Um sechs Uhr abends wurde endlich dinniert. Alexander de Saint-Claire und Lord Kompton nahmen schweigend ihr Mahl ein.

Nach dem Diner zog sich Alexander wieder in sein Zimmer zurück.

„Ich wollte bei Gott, es wäre alles glänzend vorüber. Um alle Erbitten der Welt würde ich eine solche Dual nicht ein zweites Mal über mich ergehen lassen!“ rief er unwillig.

„Es ist allerdings eine nervenaufregende Geschichte“, ließ sich da plötzlich von der Tür her eine laute Stimme vernehmen. „Doch lassen Sie Mut! Obwohl nur mehr zwei Stunden bis zur Trauung fehlen, entschließen Sie sich leicht doch noch dem Ehepaar!“

Mit einem unterdrückten Schrei fuhr Alexander de Saint-Claire auf. Im Rahmen stand Sir Emil.

„Ich bitte um Entschuldigung, Monsieur de Saint-Claire“, sprach der junge Rechtsanwalt mit gleichgültiger Höflichkeit. „Sie scheinen nicht absonderlich erfreut zu sein, mich zu sehen, und ich finde das im Grunde genommen natürlich!“

„Wo sind Sie hergekommen?“

„Ich pflege überhaupt nicht hervorzutreten, sondern bin trotz des Unwetters herübergefahren, um wichtige Geschäfte mit Ihnen zu ordnen. Es ist in fünfzehn Minuten acht Uhr. Da die Trauung um zehn Uhr stattfindet, haben wir noch zwei Stunden Zeit. Es genügt dies vollkommen, um das zu tun, was ich von Ihnen verlange.“

„Was Sie von mir verlangen?“

„Ich absolut nicht begreife, um was es sich handeln kann!“

„Ganz natürlich, daß Sie mich nicht verstehen! Ich kann das gar nicht erwarten, sondern bin bereit, mich näher zu erklären. Es sind Dinge an das Tageslicht gekommen, welche mit Lord Roseng und der jungen Dame, welche Sie zu heiraten im Begriff stehen, sich in engstem Zusammenhang befinden. Da ich Ihr Freund bin, Monsieur de Saint-Claire, so erlaube ich es mir schändliche Täuschung, sollte man zugeben, daß Sie das Ihnen verbote Mädchen heiraten, ohne daß Sie die Familieneinkünfte erfahren, welche man Ihnen vorzählt. Sie sind betrogen worden, doch kann ich Ihnen die näheren Einzelheiten nicht auseinandersetzen. Es hängt eine ganze Lebensgeschichte damit zusammen und die vollständige ich Ihnen für's erste nicht mitteilen. Die Frau, welche hierher und gelangte unangemeldet bis in Ihr Zimmer. Nehmen Sie Hut und Mantel und kommen Sie mit mir und ehe eine Stunde vergangen ist, werden Sie alles wissen!“

Alexander de Saint-Claire war sehr bleich geworden, lautlos hatte er den Sprecher angehört. Seine Vorahnung bestätigte sich. Es handelte um außerordentliche Ereignisse in Paris; in der letzten Stunde sollte ihm der glänzende Preis,

den zu erreichen er alles geopfert haben würde, entziffen werden. Seine Lippen waren jetzt aufeinander gepreßt, seine dunklen Augen glühend unheimlich, doch er verstand es, die äußere Ruhe zu bewahren.

„Sir Emil“, sprach er kalt, „wollen Sie so liebenswürdig sein, den Schleiher des Geheimnisses etwas zu lüften?“

„Es ist mir unmöglich, Ihnen mehr zu sagen, Monsieur de Saint-Claire. Mein Wort darauf, ich habe schon alles mitgeteilt, zu schweigen. Kommen Sie mit mir, und ich bürge dafür, daß Sie trotzdem um zehn in Rosengs Hotel eintreffen können.“

Einen Augenblick stand Saint-Claire unentschieden, dann aber trug die Menge über jedes andere Empfinden den Sieg davon.

Er griff nach Rod und Hut und schickte sich an, Sir Emils Aufforderung Folge zu leisten.

Die beiden Herren eilten über die Treppe hinab, ohne irgend jemandem zu begegnen. Sie stiegen in den seitwärts vom Hause herrührenden Wagen.

Es war eine schneidende Fahrt. Sir Emil hatte genug zu tun, um bei Sturm und Wetter sicher zu lenken; Alexander de Saint-Claire aber lag mit verschütteten Armen da und wartete auf das, was kommen sollte.

Jetzt wurden die Lichter des Friedens sichtbar und bald darauf hielten die beiden Männer vor dem Gasthof.

Sir Emil zog Alexander de Saint-Claire mit sich ins Haus. Im ersten Stockwerk angelangt, pochte er an eine der Türen. Nur einen Moment und sie öffneten sich; Alexander stand Madame von Waldau gegenüber.

Sie war auf das prächtigste gekleidet. Ihre Wangen glühten, um ihre Lippen spielte ein triumphierendes Lächeln.

„Sie waren nicht darauf gefaßt, mich hier zu sehen, nicht so, Monsieur de Saint-Claire? Sie wußten nicht, daß ich bereits seit einer Woche hier war und besonders aus London hierherkam, einzig und allein, um bei der Hochzeit zugegen zu sein?“

Alexander de Saint-Claire blinzelte auf seine Uhr. Er war äußerlich wenigstens vollkommen ruhig und gefaßt.

„In einer Stunde, meine Gräfin, findet die Trauung statt. Ich bitte Sie deshalb, sich kurz zu fassen. Was haben Sie mir zu sagen?“

„Welcher Gräfin? Sie doch sind, Monsieur de Saint-Claire“, sagte Madame von Waldau. „Sie sind ein mittelalterlicher Abenteuerer und doch wartet auf Schloß Roseng heute abend eine Gräfin Ihrer, die bereit ist, Sie zu heiraten. Nur Heiraten Sie die Dame nicht, welcher Sie Ihren Namen geben wollen, aber Roseng tut alles, freilich, wenn Braut und Bräutigam mittellos sind, dann ist die Heirat notwendig, damit die Idee einer Vereinigung überhaupt in ihrer Seele mit der Idee einer“

„Geben! Sie sind nicht zu sehr damit, Moniteur de Saint-Etienne! Wenn es auch sehr schick ist, glaube ich doch nicht, daß wir heute abend überhaupt noch eine Nothzeit haben werden.“

„Nachdem von Nabau, Sie sprechen in Rätheln, die ich nicht zu lösen verthege! Keine Nothzeit heute! Zweifelloß, Sie treiben Schien! Spott mit mir! Verlassen Sie mir, was Ihre Worte bedeuten sollen!“

„Was meine Worte bedeuten sollen, fragen Sie? Nun wohl, ich will es Ihnen sagen! Sie bedeuten nichts mehr und nichts weniger, als Ihre schöne Braut ebensowenig die Tochter und Sohn Lord Rosengals ist, als wie ich es bin.“

Gastungslos starbte Alexander de Saint-Claire die Frau an, welche so schwerwiegende Anklagen ausgeprochen.

Madam von Stadban lachte an: „Sie wollen es nicht glauben? Na, es ist nicht gerade angenehm, wenn uns noch im letzten Moment der göttliche Glücksblicker von den Leiden gezogen wird, aber nichts ändert das an der Gemüthsart. Lord Rosseg hat seinen rechtschaffnen Erben, Sir Emil, die Heilschaft und Sie betrogen, indem er ein Madonnen als seine Tochter ausgab, über deren Abkunft er sich in völliger Unkenntnis befindet. Wenn Sie nicht glauben, so kommen Sie mit nach Rosseg und lassen Sie sich von dem Baron selbst überzeugen. Meinem Eddel, wenn ich bitten darf, Sir Emil!“

„Aber seien Sie ruhig, mein Freund! Sieir wollen Ihnen die Strant nicht nehmen, nur das Geringe, und für einen feurigen Gezeirer, wie Sie, fällt das ja gar nicht in die Magische Mramela würde mit Ihnen betteln gehen. Selbst wir nach Mosezig und Sie werden die Nichtigkeit meiner Be- bauptung beständig sehen. Mameia wird auf alles verzichten, wenn nur der Strauchsam ihr bleibt.“

Und sie ergriß Sir Emis Arm und ließ Mlegender höf- lich an.

[illegible]

Der Abgangsgeldsprung an! Mit einem Sprung fand sich Emil brachten und war mit raschen Schritten die Tauen vor dem Bortel hinzugefist, so ord Mosagg seinem Meisen be-  
 reits bejogt in den See trat.  
 „Wo in aller Welt bist du, Alexander de Saint-Clair?“  
 fragte er atemlos. „Alles ist bereit und die Gasse warten  
 380 bleibst bei Bräutigam?“

Erleuchtend wird der Nord jurend.  
Ein Bild in das Antlitz des Bräutigams genüge, um jede  
Frage im Heim zu erlösen. Wie ein Alp senkte es sich an  
des alten Mannes Brust.

Erd Moesegg hörte saum, was der Sprecher sagte. War das eine Verhänd er, daß die Mitnommenen nicht zur Gottesdienst, sondern zu einem anderen Mittische gekommen waren. Erkenntnis ist es voren nach dem Stillsitzesgimmer, wo hin die anderen ihm auf dem Tische folgten.

Könnte Gord Mossegg noch im Zweifel darüber sein, weshalb die drei letzten Anfrömmlinge eine Unterredung unter vier Augen mit ihm befragt hatten, ein Bild auf ihre Gesichtler sagte ihm alles.

„Sie kommen spät, Monsieur Saint-Saire“, wendete Lord Mossga sich fast diesem zu. „Sie erweisen Ihrer Braut keine allzu große Zuhilfenahme, indem Sie dieselbe auf Ihr Kommen barren lassen.“

Zum erstenmal, seitdem sie das Mithildesgimmer betreten, richtete Lord Mosseg den Blick auf die in dem Strahlgl järmlich beginnende Traueneigenschaft

„Ich hätte das wissen sollen; Sie haben diesen beiden Männern alles gesagt?“

„Es ist lange her, fünfzehn volle Jahre, meine Herren  
find ins Land gegangen seit der Eilung, der von Ihnen nach  
Paris fährt, auch eine Frau mit einem zwei Jahre alten  
Kinde, einem kettso großen Bessierser bei uns, und

Erklärung, daß sie das Dienstbieten verlor, als sie entzogen wurde, über die Augen aufschlag, befehle sie sich in einem Hospital. Sie fühlte sich allerdings noch sehr schwach, aber sie war bereit, bei vollem Bewußtsein. Ihre erste Frage galt dem Kinde, ob es tot oder lebendig sei. (Gedenktag: 1. März 1915.)

(Fortsetzung folgt).

von Fritz Müller = Bartenfischer

„Nicht nicht als hätten Sie die Herrn Kollegen irgendwie angesehen — man weiß doch schließlich, daß Sie sich „berennen“ müssen, um Sie zu „berothsagen“.“

Nein, das alles hatte Gertraude nicht genügend.

Mer daß gerade ich am Tage ihres Eintritts eine Kasse neuen Leinwand hatte. Wenn's noch eine Leinwand gewesen wäre — wenn's nicht ausgerechnet eine Oberkassette, wo die Jungen sich schon halb als Männer fühlen, wäre — wenn nicht gerade diese Kasse

Aber alle die Gedanken waren jetzt, wo sie der Straße gegenüberstand — na, ja, ja, nicht zeitgemäß.

Saja, schon recht, er hat es gut gemeint mit dem Belieben, doch der Teufel mag es holen, daß Belieben in der ersten Stunde —

Doch auch die Gedanken waren nicht, wo alle sechsundvierzig Stuggebaare innerlich auf sie hatten, nicht mehr ganz am Platte. Im Platte, am Stalbeberplatte war sie ganz allein, die jungen

Diesen Satz hatte sie einmal von einem Kollegen gehört, der behauptet hatte, damit habe er die verrothete Schulschuld wieder hergestellt.

mehr viel ihr ein

Und Sie kam zur Sache: Sie erklärte rasch die Magaziere, Sie erklärte, rascher noch, die Stippenschilder, Sie sprach, sich übergehend, von gemeinen Brüdern, Sie rasselte die Meeresflöße links und rechts

«Da, da fanden Sie nun auf dem Brieftaubenplan, die sechsundvierzig  
Stück blieb ihr anders übrig als in Gottes Namen und hinaus-  
zurumpeln?»

„Freilein“, unterbroch sie wieder einer, „kannst du denn das nicht sehen? — hier haben wir ein ganzes Dorf, das sich um das Schloss herum lagert — unter dem Schutze der Mauer — und doch ist es nicht ein einziges Mal von uns besucht worden.“

Möglich, daß die Erinnerung an die eigene Jugend auf dem Rande  
de in ihr aufsteigend war, wo sie selbst als eine der wildesten  
de in ihr aufsteigend war, wo sie selbst als eine der wildesten

Und kurz und gut, als die Wolke wirbelnder Beine an dem „Saun da branten“ anstieß, da ergab es sich, daß — es klingt ja

„Da hört fi' d' alles auf, jagar dem langen Buzelmann is i  
fürsemma!“

„Ja, mei' Diaber, untre meie Seherin, des is oane!“  
 Und als ich dann sehen klieb, bis, in würdige'm Schrittmaß

Diese Ergänzung wurde der neuen Sammlung heilerer Geschichten entnommen, die solchen unter dem Titel „Stinder“ von

Wann Verlag, Leipzig.